



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Dienstag, den 9. November 1880.

Nr. 526.

Deutschland.

Berlin, 8. November. Herr von Radewitz wird sich, wie man hört, nach Friedrichsruh begeben und, nachdem er dort Rücksprache mit dem Reichskanzler gehalten, nach Athen gehen, wo er bleiben soll, bis Graf Sapieha Konstantinopel verläßt. Fürst Biemarck hat neuerdings gelagert, daß die auswärtigen Angelegenheiten ihm Schwierigkeiten machen. Es wird sich das wohl nicht am wenigsten auf Rußland beziehen. Wie man von dort hört, hat der Großfürst Thronfolger tatsächlich bereits einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Regierung, und dieser Einfluß wird wohl bald eine erkennbare geregelte Form annehmen. Nach Witten aus London füßt man sich dort noch immer nicht sicher, daß Herr Gladstone nicht den Versuch machen werde, in der orientalischen Frage nützlich zu sein mit Rußland allein vorzugehen. Die heutige „Times“ wendet sich freilich entschieden gegen eine solche Politik und verlangt, daß England im europäischen Konzert verbleibe. Nach dem Wiener Fremdenblatt verlangt das griechische Kabinett von der Kammer derartige Kredite, daß die Erhaltung der griechischen Armee auf Kriegsfuß bis Ende nächsten Jahres möglich ist. Danach beabsichtigen die Griechen also kaum ein baldiges Losschlagen. Gemäß der entworfenen Ordre de Bataille werden 36,000 Mann gegen Epirus und 24,000 Mann gegen Thessalien aufgestellt; 20,000 Mann bilden die Reserve.

Dem Herrenhause ist eine Uebersicht der Beschlüsse, welche die Regierung auf die in der vorigen Session vom Herrenhause angenommenen Gesetze und Resolutionen gefügt hat, zugegangen. Auf den Antrag, im Wege der Gesetzgebung durchgehende Maßregeln zur Unterdrückung des gewerbmäßigen Wettels zu ergreifen, erklärt die Regierung: Sämtliche Provinzialbehörden sind angewiesen worden, darauf zu halten, daß die vorhandenen gesetzlichen Mittel gegen das Wetteln und Landstreichen mit Ernst und Konsequenz angewandt werden, außerdem aber zur Bekämpfung dieses Übels die Mitwirkung des Publikums, namentlich durch Bildung von Vereinen gegen Verarmung und Bettelerei, anzuregen. Zugleich sind die Oberpräsidenten veranlaßt worden, darüber zu wachen, daß die Korrigenden in den Besserungsanstalten mit Strenge zur Ordnung und Arbeit angehalten werden. Den Petitionen wegen Ueberweisung der staatlichen Gebäude und Grundsteuer an die Gemeinden hat keine Folge gegeben werden können, da der Gegenstand derselben nur im Wege der Gesetzgebung geregelt werden kann, auch die nach den gesetzlichen Bestimmungen der Staatskasse zufließenden Mehreinnahmen nicht entbehrt werden können. Betreffs des Beschlusses, eine einheitliche erwiderte Notariatsordnung zu schaffen, heißt es: Die Verhältnisse der Rechtsanwaltschaft und in Verbindung damit auch des Notariats sind noch so sehr in der Entwicklung begriffen, daß man Anstand genommen hat, mit einer umfassenden Neugestaltung des Notariats vorzugehen.

Bremen, 6. November. Der Gewerbe- und Industrieverein hat nach viertägiger sehr eingehender Beratung über die Frage des Zollanschlusses nachstehende Beschlüsse mit großer Mehrheit angenommen: „In Erwägung, daß die noch bestehenden Zollschranken zwischen den deutschen Staaten der nationalen Einheit des deutschen Volkes widersprechen, daß also der Zollanschluß der Harzgebiete Bremen und Hamburg nur eine Frage der Zeit sein kann, daß aber die Beseitigung der Zollschranken mit um so größeren Schwierigkeiten verknüpft ist, je länger dieselbe hinausgeschoben wird, beschließt der Gewerbe- und Industrieverein, den verbündeten Regierungen seine Billigkeit zum Eintritt in das Zollgebiet kund zu geben. Zugleich möge er die Bedingungen mitteilen, deren Erfüllung er für notwendig erachtet, damit Bremen für die Opfer, welche es bei dem Uebergange aus den jetzigen, nicht durch seine Schuld erwachsenen Zuständen jedenfalls zu bringen hat, seine Existenzfähigkeit nicht in Frage gestellt sieht.“

Ausland.

Wien, 8. November. Meldungen der „Pol. Korresp.“: Ermächtigt durch die beiderseitigen Regierungen vielen Jacobini und Dubail am 30. Oktober in Wien eine Konferenz ab, um über die Modalitäten einer Wiederaufnahme des diplomatischen Verkehrs zwischen Rußland und dem Vatikan zu beraten.

Eine Art Protokoll fixierte die Bedingungen, deren Annahme indes seitens Rußlands, bez. des Vatikans noch nicht erfolgt ist. Als Bedingungen wurden aufgestellt: Freier Verkehr der katholischen Bischöfe Rußlands mit dem Papste; die Beseitigung der civilrechtlichen Nachteile, mit welchen der Uebertritt von der griechisch-orthodoxen Kirche zur katholischen verbunden ist; die Aufhebung der Beschränkungen, denen die Katholiken in den westlichen Gouvernements bezüglich der Verehrlichkeit des Bodens unterworfen sind; die Gleichstellung der polnischen mit der russischen Sprache mindestens beim Religionsunterricht. Sollte eine Verständigung erfolgen, so würden die beiderseitigen Vertreter sofort ernannt werden.

Aus Athen meldet die „Polit. Korresp.“: Der vormalige Minister Zaimis ist gestorben. Die Redebeiträge in der griechischen Kammer hat heute begonnen.

Ich erfahre, daß das englische Admiralschiff „Alexandra“ heute nach Malta abgegangen ist. Admiral Lord Seymour wählte das Panzerschiff „Monarch“ zum Admiralschiff.

Paris, 6. November. Entgegen den Befürchtungen, daß die Kammern vor Stürmen und Gewittern infolge des Kampfes mit den Jesuiten und Bischöfen nicht zum ersten, anhaltenden Arbeiten kommen würden, spricht der „Temps“ heute die Ueberzeugung aus, daß die Kammer ja gar keinen Grund hätten, sich mit dem Kulturkampf zu beschäftigen: die Kammern hätten der Regierung aufgegeben, die Maßregeln bis zu ihrer Wiedereröffnung auszuführen; diese habe ihre Versprechungen gehalten, ihren Auftrag gut und gründlich ausgeführt, was könne man mehr verlangen? Die Hauptschwierigkeit der Lage beruht darin, daß das Kabinett sich nicht über die gegebenen Verhältnisse hinaus in die Politik des Unabsehbaren treiben und bestimmen lasse, auf die Forderungen der Bouquet, Blanqui u. s. w. anzugehen. Diese predigen die Trennung der Kirche vom Staate mit Streichung des Kulturbudgets und Wegnahme der Güter der toten Hand, wie gestern im Cercle Bellevue in Marseille, wo Rochefort bei seiner Rückkehr von Mailand mit Bouquet, Blanqui und Bain gefeiert und zu einer Rede veranlaßt wurde, und wo Bouquet versprochen, daß er die Trennung zwischen Kirche und Staat sofort in der Deputiertenkammer beantragen werde. Auch die Gambettisten haben bereits mehrfach den Klerikalen mit Einschaltung nordamerikanischer Kulturverhältnisse gedroht; Gambetta wird sich jedoch, wenn er einigen staatsmännischen Instinkt hat, die Sache zweimal überlegen. Heute spricht die „Republique“ die Zuversicht aus, daß, wenn die französische Regierung nur unerbittlich fest bleibe, die Männer Gottes, die alte Virtuosen im Hochmuth sein, sich bei erster Gelegenheit belehren und in die neuen Verhältnisse einschließen werden, nachdem der Bund mit den Altklerikalen so wenig vorteilhaft ausgefallen sei. Auch das „Journal des Debats“ hebt heute besonders die unerschämte Heuchelei, Gefinnungs- und Gewissenlosigkeit der klerikalen Parteiführer hervor. Nachdem die „Debats“ die Komödie des Widerstandes, in der Bischöfe und Kardinäle so unwürdige Rollen übernommen, geschildert haben, fügen sie hinzu: „Nach zweihundert Jahren ist dies wieder einmal ein Seitenstück zu der Elga von damals! Und dies sind dieselben Leuten, deren Friedfertigkeit uns angepriesen wurde, die ganz in Menschenliebe und gute Werke ausgegangen und sich nur mit Ermahnung und Lehre abgeben; das sind die Diener Frankreichs, die sich zu keiner Politik bekennen, denen die Republik ebenso wie die Monarchie als von Gott kommend gilt; das sind die Leuten, die mit frommer Einstimmigkeit die bekannte Erklärung unterzeichneten! Doch wann waren sie jemals aufrichtig? Vor acht Wochen als sie gewissermaßen ein republikanisches Glaubensbekenntnis unterschrieben, oder gestern, als sie die Vertreter des Gesetzes mit dem Rufe: „Es lebe der König! Es lebe Heinrich V.“ empfingen?“ Was die Regierung zu thun und zu gewärtigen hat, wenn sie nicht handelt, steht heute in der „Union“ deutlich verzeichnet. „Wir“, ruft das Frohburger Organ, das die Entscheidung des Konfliktgerichts „eine Verhöhnung des Richterstandes“ nennt, „wir werden das Recht der Gerechtigkeit unbefugtem schwingen, das ohne Varmherzigkeit treffen wird, um die Fäden des Verbrechens auf der Stirn Frankreichs zu vertilgen“, nämlich — wenn Hein-

rich V. wieder in den Tuilleries thront und die Jesuiten als Ritter der Gerechtigkeit die Minister-, Marschalls-, Präfecten- und Richter-Stellen vergeben.

Paris, 8. November. Heute herrscht viel Leben im Palais Bourbon. Die Republikaner sind im Allgemeinen befriedigt von der Ausführung der Klosterdekrete. Das Kloster Tarascon, in welchem die Trappisten haufen, ist vollständig von Truppen umstellt. Die Radikalen verlangen die Erstürmung desselben, die Regierung glaubt hingegen durch Ausbesserung ihr Ziel zu erreichen, wird aber schließlich doch wohl nachgeben. Die Demissionen von Magistraten haben die Zahl von 400 bereits überschritten und mehren sich täglich. Die radikalen Deputierten verlangen, daß man die Personen verfolge, die öffentlich den Mönchen ein Asyl anbieten. Es verlautet, daß gleich morgen der Bischof Freppel von Angers in der Kammer und Buffet im Senat eine Interpellation über die Ausführung der Dekrete einbringen werden.

Felix Pyat hat in der Befürchtung, daß in Folge des Kontumazial Urteils seine Verhaftung stattfinden werde, Frankreich verlassen.

Nach einer Privat-Nachricht des „Temps“ hat Canzio, der Schwiegersohn Garibaldi's, im Namen des Legation des Mailändern bei seiner Abreise zugerufen: Ich sage Euch nicht Lebewohl, aber auf Wiedersehen auf unseren Alpen, die Defterreich und unsere unmoralische Regierung uns rauben. Auf Wiedersehen in Trentino und in Triest!

Paris, 8. November. Nach offizieller Nachricht sind die Truppen in ein unbewachtes Thor des Klosters Tarascon eingedrungen und haben, ohne weiteren Widerstand zu finden, die Kongregation der Trappisten aufgelöst.

Rom, 4. November. Alle Blätter sind voll von der Einweihung des Mentana-Denkmal in Mailand, der heute ein Meeting für das allgemeine Stimmrecht folgen soll. Man berichtet, wie Garibaldi ankam, wie, als sein Pferd stürzte, die Arbeiter sich vorspannen und seinen Wagen zum Gasthofe zogen, wie er das historische rote Hemd, darüber einen großen grauen Mantel und auf dem Kopf eine Sammetmütze mit goldener und seidener Einfassung trug, wie Rochefort und Blanqui angekommen sind, der eine im Cylinderhut, der andere im groben Sommerüberzieher, wie man Reden gehalten hat und wie Alles ohne Aufregung abgelaufen ist. Was gesprochen worden, ist noch nicht bekannt. Auch von Garibaldi's Reise nach Paris ist wieder die Rede, doch giebt es Patrioten, die meinen, wenn er in Hemd und Mantel, mit der Hieroglyphenmütze nach Paris gehen wollte, so thäte er besser, sich das zu überlegen, denn Anhang würde er nur beim Mob finden, und selbst der würde nicht lange anhalten, schlechte Witze über sein schau-spielerisches Auftreten zu machen. Wie gesagt, alle Blätter sind voll von dem Ereignis; man denke es sich darum aber nicht wichtiger, als es ist — eine demokratisch-patriotische Erinnerungsfeier, beschränkt auf die engeren Kreise der Radikalen, die es unter allen Umständen für ein Verdienst halten, mit dem Kopf gegen die Wand zu rennen. Das Mentana-Denkmal ist aus Opposition entstanden; die Mailänder wollten Napoleon III. ein Denkmal errichten und zeichneten dazu 200,000 Frs.; die Demokraten errieten sich des Septembervertrages und beschloßen, ein Gegendenkmal zu erbauen.

Nicht uninteressant ist, was die päpstliche „Aurora“ über diese Entstehungsgeschichte sagt. Sie meint, die Patrioten hätten es gar nicht nötig gehabt, sich wegen des Septembervertrages zu ereifern. „Wenn das Unternehmen von 1867 nicht dazu führte, daß dem Papst auch die Stadt Rom genommen wurde, so war es nicht Napoleons Schuld. Napoleon wollte Rom der Revolution schenken, aber verdorrter Bels, unter einem entschuldigenden Vorwand, und nur weil bei Mentana der Vorwand sich nicht finden ließ, so mußte er einschreiten, um sich nicht zu verraten und warten, bis eine gelegene Zeit käme, um den Papst zu verrathen.“

So urtheilen die Anhänger der weltlichen Herrschaft jetzt über den Mann, den die Franzosen nicht ganz mit Unrecht, beschuldigen, daß der letzte Grund seines Sturzes die Nachgiebigkeit gegen die klerikalen Bestrebungen gewesen sei. Dank vom Hause Rom!

Nizza, 8. November. Das Befinden des

Reichskanzlers Fürsten Gortschakoff ist ein für sein hohes Alter befriedigendes. Derjenige Fürst Gortschakoff, welcher früher zwei Monate in Bern und jetzt in Clavens ziemlich schwer krank darniederliegt, gehört nicht zur Diplomatie.

Petersburg, 8. November. Laut Gesandtschaft des in der Festung durch Selbstmord getödteten Goldenberg fand auf Initiative desselben im Juli 1879 eine Zusammenkunft von 15 Nihilistenführern bei Pjests statt. Sämtliche Namen der Teilnehmer sind von Goldenberg genannt worden. Unter ihnen befinden sich die Angeklagten Kowalewski und Schirajew. Die Anderen sind noch nicht ergriffen. Dort wurde beschlossen, die jetzige Regierung zu stürzen, welche jede umfassende Agitation verhinde. Kurze Zeit darauf sind dieselben Personen in Woronesch zusammengelassen, wo selbst das Programm festgestellt wurde, laut welchem innerhalb der „geheimen terroristischen Partei“ eine „anordnende Kommission“, sowie ein „Exekutivkomitee“ gewählt wurde. Wenn auch der „Komitee“ die höchste Macht zuerkannt wurde, so wurde das Komitee derselben doch nicht untergeordnet, da eine strenge Scheidung der Funktionen besser vorhergesehen wurde. Die „anordnende Kommission“ hatte ihren Sitz in Petersburg; ihr wurden sämtliche Volkskomitees aus dem terroristischen Lager, sowie in der gesamten Revolutionspartei berichtet. Dyna Borowitsch und Initiatore derselben durfte nichts geschehen. Die Mitglieder des Exekutivkomitees erhielten von der Kommission falsche Pässe; sie mußten dort ihren Aufenthalt nehmen, wo die Kommission es befahl; ihnen lag die Ausführung aller geplanten Unternehmungen ob. Zur Ernennung als Mitglieder des Exekutivkomitees war eine Empfehlung von fünf anwesenden Parteimitgliedern notwendig, wobei für jede etwa verneinende Stimme bei der Wahl drei bejahende Stimmen abgegeben werden mußten. Außerdem existierten bei der terroristischen Partei noch Agenten für besondere Aufträge, und zwar Agenten ersten Grades, welche unbedingtes, und Agenten zweiten Grades, welche etwas weniger Vertrauen genossen.

Die in Woronesch versammelten Nihilisten, unter ihnen Goldenberg, konstituirten sich sofort als Exekutivkomitee, während die (bisher noch nicht aufgefundenen) Mitglieder Tschomikow, Michailow und Komarow die „anordnende Kommission“ bildeten. Laut Goldbergs Aussagen wurden der Exekutive angetraut die Angeklagten Sundalewitsch, Bresnjakow und Sofia Iwanowa. Alle drei leugnen und sagen, sie wüßten überhaupt nichts von Kongressen bei Pjests und in Woronesch. Das Bahn-Epigramm Atlantik soll bereits bei Pjests beschlossen sein. Speziell Dynamit wurde angeblich gewählt, um möglichst Schrecken zu verbreiten. (Berl. Tgl.)

Provinztelles.

Stettin, 9. November. Zur Herbeiführung einer Uebereinstimmung der Personengeldtarife der Staats- und unter Staatsverwaltung stehenden Eisenbahnen in Bezug auf die Fahrpreis-Ermäßigung für Kinder ist, nach einer Bestimmung des Ministers der öffentlichen Arbeiten, vom 23. Oktober d. J., den betreffenden Spezialbestimmungen zu § 10 des Betriebs-Reglements für die Eisenbahnen Deutschlands allgemein folgende Fassung zu geben: „Kinder unter 4 Jahren werden, wenn ein besonderer Platz für dieselben nicht beansprucht wird, frei befördert. Die Fahrpreisermäßigungen für Kinder unter 10 Jahren bestehen darin, daß befördert werden: zwei Kinder in allen Wagenklassen auf ein Billet der betreffenden Klasse und Zuggattung; ein Erwachsener mit einem Kinde: in 1. Wagenklasse auf ein Billet 1. Klasse und ein Billet 2. Klasse, in 2. Wagenklasse auf ein Billet 1. Klasse, in 3. Wagenklasse auf ein Billet 2. Klasse, in 4. Wagenklasse auf ein Billet 3. Klasse; ein einzelnes Kind: in 1. Wagenklasse auf ein Billet 2. Klasse, in 2. Wagenklasse auf ein Billet 3. Klasse, in 3. Wagenklasse auf ein Billet 4. Klasse der entsprechenden Zuggattung; in 3. Wagenklasse der entsprechenden Zuggattung; in 3. Wagenklasse der entsprechenden Zuggattung auf ein Billet 3. Klasse der gewöhnlichen Personenzüge.“

In Bafewall ist gleichfalls, wie in Stettin, ein anderer Steuerzahlungsmodus eingeführt, nach welchem die Steuern quartaliter bezahlt werden müssen. Die dortige städtische Behörde hat jedoch bereits im ersten Quartal eingesehen, daß diese

Mit der Steuererhebung eine große Härte für die Zahler ist und wie in letzter Stadtvorordneten-Sitzung erklärt wurde, wird der Magistrat deshalb bei der Königl. Regierung in Stettin dahin vorstellig werden, wo gestatten, die Steuern in allgem. wohnr. Weise monatlich zu erheben, wobei die Stadt alsdann den Betrag für den dritten Monat jedes Quartals der Regierung vorzuschüsse zahlen will.

Der Präsident der Königl. General-Kommission für Pommern und Posen, Herr Schwaab in Stargard, ist nach Breslau versetzt und seine Stellung dem Ober-Regierungsrath Herrn Deutner, der früher bereits bei dieser Behörde als Regierungsrath arbeitete, übertragen. Letzterer wird noch vor der Verlegung des Sitzes derselben sein neues Amt antreten.

Vorgestern Abend wurde ein Klempner-Gehele vor dem Hause Grabowerstraße 16 von einem im schnellsten Trabe fahrenden Droschke überfahren, ohne glücklicherweise gefährliche Verletzungen davonzutragen. Derartige Fälle kommen jetzt sehr häufig vor und nur selten gelingt es, die Namen der Droschkenfürer festzustellen; deshalb soll, wie wir hören, der Antrag gestellt werden, daß künftig die Droschken des Abends zwei Laternen führen müssen, an deren Scheiteln die Nummer der Droschke angebracht ist.

Wie bereits mitgeteilt, hatte bei dem am 20. August d. J. stattgefundenen Königsfesten des Grabower patriotischen Schützenbundes Herr Panplum den Meisterschuß für Sr. kgl. Hoheit den Prinzen Carl von Preußen gekonnt und war auf die diesbezügliche Mitteilung alsbald ein Dank-Telegramm des Prinzen Carl an den Vorstand des Vereins eingegangen. Jetzt ist in Ergänzung desselben vom Hofmarschall-Amt Sr. kgl. Hoheit ein vom 30. Oktober 1880 aus Berlin datirtes Schreiben in Händen des Vorstandes des Grabower patriotischen Schützenbundes eingegangen, das folgenden Wortlaut hat:

„Seine königliche Hoheit der Prinz Carl von Preußen hat bereits durch Telegramm vom 22. August d. J. der Freude Ausdruck gegeben, daß es dem Herrn Panplum gelungen ist, den Meisterschuß für Höchstden zu leisten und die Königswürde zu erringen. Höchstden wünscht, daß dieses frohe Ereignis in den späteren Jahren nicht der Vergessenheit anheimfällt und daß der glückliche Schütze sich noch oft daran erinnern möge. Zu diesem Zwecke haben Seine kgl. Hoheit der Prinz den beifolgenden Adler (oben) gestiftet mit dem Wunsche, daß der Herr Panplum sich bei allen feierlichen Gelegenheiten in der Schützengilde, solange er Mitglied der Grabower Gilde bleibt, damit schmücken möge, daß derselbe aber nach dessen Tode, beziehungsweise bei dessen Ausscheiden, der Gilde zur entsprechenden Verwendung verbleibe.“

g. L. Lude.

Die im Wolff'schen Saale Montag Abend abgehaltene erste humoristische Soiree des Herrn D. Lamborg aus Wien war trotz des stürmischen und regnerischen Wetters außerordentlich gut besucht und nahm das Publikum sowohl die vorträglichen wie musikalischen Vorträge des Konzertgebers mit größtem Beifall und andauernder Heterkeit auf. Den an Herrn Lamborg gestellten Anforderungen, noch ein zweites Konzert zu geben, wird derselbe am Mittwoch nachkommen. Es wird dies das letzte sein, da anderweitige Verpflichtungen den Künstler bereits Donnerstag von Stettin abzurufen.

Gestern Abend fand im Waad'schen Lokale in Grabow eine Versammlung der Wähler der Stadt Grabow statt, bei welcher die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen zur Besprechung kamen und sich die Anwesenden einigten, folgende Kandidaten aufzustellen: Für die dritte Abtheilung: Vergolder H. Jolly, Kanzleirath Stachel und Kaufmann Aug. Leischendorff; für die zweite Abtheilung: Schiffskapitän Steffen, Holzhändler A. Spohnholz, Zimmermeister Fride und Kaufmann Huth; für die erste Abtheilung: Fabrikbesitzer Aron, Rentier Schreiber (Frankenstraße) und Dr. Weisenfels.

Nach einem bei der hiesigen Polizeidirektion aus Danzig eingetroffenen Telegramm sind daselbst Staatsgoldschneide und Werthpapiere in Höhe von ca. 21,500 Thaler nebst Talons und Coupons gestohlen worden. Ein ausführliches Verzeichnis der Nummern der Papiere theilen wir in nächster Nummer mit.

Am 18. Oktober d. J. hatte der Arbeiter Joh. Fr. Aug. Stern mit einem Freunde, dem Arbeiter Holz, eine „Schnapserei“ unternommen, die damit endete, daß Holz seiner Sinne nicht mehr mächtig war und von Stern geführt werden mußte. Dieser zeigte sich jedoch nicht als Freund, denn er behauptete die sinnlose Trunkenheit des Holz und entwendete denselben Uhr und Kette, um sie sofort weiter zu verkaufen. Er wurde jedoch bald ermittelt und hatte sich in der heutigen Sitzung des Schöffengerichts wegen Diebstahls zu verantworten und wurde zu 3 Mon. Gefängnis verurtheilt.

Am 7. Juni d. J. begannen die Arbeiter Friedr. Rakow und Jul. Aug. Petermann, welche aus Bredow-Antheil, mit dem Arbeiter Hader in der Bredower Cementfabrik Streit, der schließlich zu Thätlichkeiten überging, bei denen Rakow mit einer Zaunlatte, Petermann mit einer Ballschläppe auf Hader einwirkten. Deshalb wegen Mißhandlung angeklagt, wurden Rakow und Petermann mit je 14 Tagen Gefängnis bestraft.

Einem Kronprinzenstraße 26 wohnhaften Hauptmann wurden vorgestern in der Mittagsstunde aus verschlossener Bodenlammer verschiedene Kleingewehre im Werthe von circa 26 Mark gestohlen.

(Polizei-Bericht) Verloren: Am 28. v. M. 1 gold. Damen-Opelberuhr mit der Fabriknummer 9063; am 30. v. M. 1 Sparkassenbuch über 45 Mark, für Margarethe Wendt ausgestellt. Als mutmaßlich gestohlen sind angehalten: Am 29. v. M. 1 Sack mit Teppichfransen; am 28. v. M. 1 Zimmermanns-Beil.

In Hamburg wird am 13. d. Mts. mit einer Seeschifferprüfung für kleine Fahrt begonnen werden.

Bermischtes.

Eine sehr hübsche und zufällig wahre Lucca-Anekdote erzählt kürzlich eine höchst eigentümliche — wenn auch tragische — Ausrufung in unserer Erinnerung. Selbstverständlich hat sich die buchhändlerische oder — besser gesagt — die musikalischhändlerische Spekulation sofort des Ereignisses bemächtigt, um dem Sensations-Bedürfnis des Publikums neue und pikante Nahrung zuzuführen.

Manche Leser werden sich noch der Geschichte mit dem Savoyardenknaben entsinnen, welche vor Jahren (aus der „N. Fr. Pr.“) die Runde durch fast alle Blätter machte. Derselbe lautete bekanntlich folgendermaßen:

Ein armer Savoyardenjunge in Paris hatte eines Tages — wo und wieso blieb unaufgeklärt — die Diosa gehört und wurde von einem so leidenschaftlichen, krankhaften Entzücken befallen, daß er von dem Momente an seiner Götin überallhin folgte. Tag und Nacht lag er an der Schwelle ihres Hauses; hing sich hinten an den Wagen, wenn sie ausfuhr, und verschwand aus Paris, als seine Götin abreiste.

Auf jeder Eisenbahnstation, auf der sie ausstieg, erblickte sie den Knaben, und, als sie in Berlin zum ersten Mal das Haus verließ, um in die Probe zu fahren, war die erste Person, die ihr begegnete — der Savoyarde aus Paris.

Während der Probe langerte er vor dem Theater und Abends war er trotz Portier und Dienerschaft der Erste am Wagenschlag, um denselben für seine Angebetete zu öffnen.

Die feinsinnige Künstlerin, welche den Vorfällen Anfangs für einen zudringlichen Almosenempfänger gehalten hatte, überzeugte sich bald vom Eigenthum und begann nun die sonderbare Leidenschaft zu achten. Der Gedanke, daß hier ein junges Menschenherz — und sei's auch nur das eines Betteljungen — sich in Sehnsucht verzehre, war ihr aufs Äußerste peinlich; sie resolvirte sich kurz und ließ den Burschen kommen.

Zitternd vor Glück und Bangigkeit stand der arme Knabe vor seinem Ideale und küßte die dargebotene Hand. Als die Künstlerin ihm endlich im urgemüthlichsten „Weanerisch“ die Lippen los und ihm Barmherzigkeit machte, daß er nicht nur seine Zeit müßig verbringe, anstatt etwas Nützliches zu lernen, sondern auch noch Diefenige belästige, die er so hoch verehrt, brach er in einen Strom von Thränen aus und bat sie — nicht etwa um Verzeihung — sondern mit aufgebobenen Händen, „ihm etwas zu singen“, dann wolle er sich nie wieder vor ihr blicken lassen.

Diese eigenthümliche Frechheit aus dem denkbar schüchternsten Munde mochte für Frau Lucca eines gewissen Reizes nicht entbehren, kurzum — sie bewilligte das Gesuch und es begann das vielleicht seltsamste Konzert der Welt. Pauline Lucca am Flügel, sich selbst begleitend, und das Publikum — ein junger Bagabund!

Der Knabe stand mit weit aufgerissenen Augen und offenem Munde da, und, als die geniale Sängerin geendet hatte, dauerte es Minuten, ehe ihm begreiflich gemacht werden konnte, daß die Audienz zu Ende sei.

Zum Abschied wollte ihm die großmüthige Frau noch eine volle Börse in die Hand drücken, aber er verzweigte auf Entschiedenheit deren Annahme, so daß Frau Lucca — endlich selbst auf Festigkeit gerührt — ein Blumensträußchen ergreift, das sie an ihrer Brust getragen, und es dem armen verkommenen Subjekte darreichte. Es war ein Sträußchen Bergmeinnicht!

Er nahm es schweigend, drückte es an seine Lippen und ging. Seitdem hat ihn Frau Lucca nie wieder gesehen.

Diese Geschichte war — wie bekannt — seiner Zeit durch die meisten Blätter gelaufen und man hätte sie bezweifeln dürfen, wenn nicht Namen und Geburtsort des Savoyarden (Paolo Mattei aus San Caterina am Tanaro) aufs Genaueste angegeben worden wären.

Im Epitaph zu Mailand starb nun dieser Tage ein junger schwindsüchtiger Mensch, von dem seine Lehrer und Bekannten behaupteten, daß mit ihm ein vielversprechendes musikalisches Genie zu Grabe getragen werde. Er hatte auf dem Konservatorium studirt und trotz seiner Armuth — durch seine ganz ungewöhnliche Begabung — die Blinde Aller auf sich gezogen.

Dabei galt der junge Musiker als ausgesprochener Weiberfreund, denn so viel freundliche Blicke ihm auch zugeworfen wurden, er bemerkte keinen und lebte einsig und allein für seine Kunst.

Auf seinem Sterbelager noch hatte er ein Lied gebichtet und komponirt und in seinen erstarrten Fingern fand man das Notenblatt, das den Titel führte „Non ti soordar di me“ (Bergmeinnicht!). Daneben lag eine abgegriffene Photographie der Lucca, auf deren Rückseite er in italienischer Sprache mit Bleistift die letzte Bitte hinterlassen hatte, das Lied nach seinem Tode der Götter zu übersenden. Unterzeichnet hatte er mit den Worten „Paolo Mattei, Compositore“

und darunter stand, mit lateinischen Lettern geschrieben, das deutsche Wort „Bergmeinnicht!“.

Seine Bitte wurde selbstverständlich erfüllt und in dem Doudoir der weltberühmten Sängerin hängt jetzt über dem Schreibtische in kostbarem Rahmen das Original jenes Liedes.

Eine der ersten Musikfirmen Italiens hat nun den Schwanengesang des armen Komponisten im Druck herausgegeben, und, wie wir hören, soll jetzt auch von einem deutschen Gesichte eine deutsche Ausgabe veranstaltet werden, welche, um die Namen Paolo Mattei's zu ehren, mit dem Bilde der großen Gesangskönigin geschmückt werden soll.

Ueber die letzten Stunden eines zum Tode Verurtheilten wird der „Presse“ von ihrem Berichterstatter folgendes geschrieben: „Heute Morgen um 9 Uhr wurde dem zweifachen Mörder Josef Wiesinger das Todesurtheil publizirt. Der Verurtheilte scheint ganz unvorbereitet gewesen zu sein, denn er war sehr überrascht, als ihm vom Kreisgerichtspräsidenten mitgeteilt wurde, daß das Todesurtheil bestätigt worden sei. Der verurtheilte Mann brach in einen Strom von Thränen aus. In die Zelle zurückgeführt, war in Wiesinger der rohe Trop wieder erwacht und er äußerte sich dem Kerkermeister gegenüber: „Das ist, weil ich an Juden umbracht hab', auf's Gängt werb', wies hat' i nit glaubt.“ Allmählig legte sich aber die Aufregung und machte einer gemüthlichen Ruhe Platz, in welcher der Delinquent die letzte Zeit gemächlich ausnützte, um noch recht mader nach den von ihm teigerten Speisen zu langen. Seine Zelle selbst untersuchte sich heute nur dadurch von den anderen, daß auf dem mit einem weißen Tuch bedeckten Tisch ein Kreuzir mit zwei brennenden Kerzen steht, die einen fahlen Schein in das weitergebräunte Gesicht des Delinquenten werfen. Ein Gendarm hält mit gepflanztem Bajonnetts Wache in der kleinen Zelle, die den ganzen Tag über von Dorfsenten, die aus der Umgegend herbeistellen, besucht wird. Wiesinger erwidert apathisch den Gruß der Eintretenden und dankt mit einem stummen Nicken für die kalten Gaben, die dieselben auf dem Tische niederlegen. Der Aufseher, der ihren Korrespondenten in die Zelle führt, raunte dem Delinquenten etwas in's Ohr und darauf bemerkte derselbe: „O mein Gott, wann i immer a so a traurige G'schicht g'sehen hab', hat' i nit g'mant, daß' amol über mi a so schreiben werden. Ja, Ja, an all' mein Unglück is mein Weib Schuld! Dieser Ausruf hatte Wiesinger mächtig erregt; er zog sein Taschentuch hervor und trocknete die Thränen, die reichlich über sein Gesicht herabrollten. Ich versuchte ihn zu trösten, doch wie ich bemerkte, daß ihn dies mehr aufrege, verließ ich die unheimliche Zelle.“

(Von der neuen Gyarin.) Wenn es noch eines Beweises bedurfte, daß die Fürstin Dolgorucki annähernd die Gemahlin des Kaisers Alexander geworden ist, so mag als indirekter Beweis dafür die eben in Petersburg stattgefundene Verfertigung von Wagen, Pferden und sonstigen Gegenständen der Fürstin in deren Palais angesehen werden. Es wird ferner nur noch die Equipagen des kaiserlichen Stallhofes, mit der Kaisertrone auf dem Wagenschlag, benennen. Im Winterpalais ist man eifrig damit beschäftigt, die über den Gemächern des Gyarin gelegenen Appartements für die zweite Gemahlin derselben in Stand zu setzen, wenn es auch noch immer nicht ganz feststeht, ob das hohe Paar den kommenden Winter in Petersburg zubringen wird. Der eine Zeit lang projektirte Winteraufenthalt in Capriolo-Selo soll jedoch, wie ver antet, bereits wieder aufgegeben sein.

Literarisches.

Klein und Thome. Die Erde und ihr organisches Leben. (V. Spemann in Stuttgart.) Lieferung 24 bis 27 (Schluß des 1. Bandes). Der 1. Band dieses von uns mit Interesse verfolgten Werkes liegt uns nunmehr vollständig vor und wir freuen uns, diese Thatsache zur Kenntniß unserer Leser bringen zu können. Derselbe bietet einen überaus reichen und fesselnden Inhalt dar und enthält außer 25 meistens wohl gelungenen Holzschnitten nahezu 200 in den Text gedruckte Holzschnitte, sowie auch einige erläuternde Karten.

Die Absicht der Verfasser, jene Seite der Erdkunde, die Schilderung des Erdbau nach seinen physischen Zuständen darzustellen, scheint uns vollständig gelungen. In der ihnen eigenen Art geben sie uns ein treffliches Bild von der plastischen Gestaltung der Erdoberfläche, von der Entstehung der elektrischen Erscheinungen in der Natur, von der Entwicklung und Verbreitung der organischen Wesen und bezeichnen uns so den Weg, wie wir zu einer möglichst umfassenden und klaren Kenntniß unserer gemeinsamen Wohnplages und der Grundbedingungen unserer Existenz und Kultur gelangen.

Wir empfehlen das Werk Allen, die Interesse daran haben, sich mit dem Leben auf unserem Erdball vertraut zu machen, — sie Alle werden daraus viele Belehrung erhalten, sowie sich auch bei ihnen das Verständnis der Natur wesentlich erhöhen dürfte. [236]

P. A. Rossegger's Ausgewählte Schriften, mit dem Portrait des Verfassers — werden ab Dezember d. J. in A. Hartlebens Verlag in Wien erscheinen. Die Ausgabe erfolgt in 60 wohlfeilen, trotzdem aber äußerst prägnant ausgestatteten Lieferungen und wird folgende Werke umfassen: Das Buch der Novellen I., II., III. — Die Schriften des Waldschulmeisters. — Waldheimath. — Das Leben der Aeppler in ihren Wald- und Dorftypen. — Das Leben der Steltermark. — Heldepetros Gabriel. Eine Erzählung. — Sonderlinge. — Sommerabende. Lustige Geschichten. — Winterabende. Kleine Erzählungen. — Am Banderfabe. Ver-

mischte Schriften. — Die „Ausgewählten Schriften“ Rossegger's, dieses sinnigen Schilberers der Alpenwelt und ihrer Bewohner, werden überall mit Freude begrüßt werden; wir lenken daher schon heute die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese Sammlung. Wenige Bücher werden geschrieben, die man mit solchem innigen Behagen liest und die einen so nachhaltigen Eindruck machen, als die einfachen, volksthümlichen Erzählungen Rossegger's, welche aber trotzdem eine Fülle von Lebenswahrheit, Witz und Spannung in sich bergen. [232]

Viehmarkt.

Berlin, 8. November. Es fanden zum Verkauf: 1892 Rinder, 8718 Schweine, 1022 Kälber, 4683 Hammel.

Rindvieh bester Qualität, welches nur knapp vertreten, wurde mit 60—63 Mark bezahlt und geräumt, in geringeren Qualitäten indeß war das Vieh fast noch schlechter wie am vorigen Markttag, ohne daß jedoch hier eine Preisänderung eintretet. Bezahlt wurde Prima mit 51—53, Sekunda mit 46—48 und Tertia mit 35—37 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht.

Ja Schweine war das Vieh sehr langsam und flau, da der lokale Bedarf in der letzten Jahreszeit — wo die Viehmarkte mit Wild und Gassen überfluthet sind — sehr gering. Export war ziemlich bedeutend. (1500 Stück) Angelegt wurde für beste Mecklenburger 58—60, schwere Landtschweine 54—56, leichte 49—51 und Russen 43—48 Mark pro 100 Pfund lebend. Wichtig bei einer Tara von 20 Prozent. Der Preis der Bakuner varirte zwischen 54—56 Mark pro 100 Pfund lebend Gewicht und 45—50 Pfund Tara.

Kälber in Mittel- und feiner Waare wurden ziemlich schnell geräumt und mit 40—50 resp. bis 60 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht bezahlt, wogegen der Handel in sogenannten Fressern sehr groß, es wurde wegen ein sehr langsame Verkaufte wurde diese Waare mit durchschnittlich 30 Pf.

Hammel waren weit über Bedarf am Markt und das Vieh war in Folge dessen ein sehr flaus. Ausgegeben wurde durchschnittlich je nach Qualität 40—50 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 8. November. Meldung der „Polit. Korrespondenz“:

Aus London von heute: Das englische Kabinett hat neuerdings eine Note an den englischen Gesandten in Athen gerichtet, in welcher der griechischen Regierung für jetzt Gebuld anempfohlen und für später die Unterstützung Englands versprochen wird.

Aus Athen: Der frühere Minister Zaimis ist gestorben.

Best. 8. November. Das Unterhaus nahm nach einer längeren Rede des Ministers-Präsidenten Tiesza den Ausgleich mit Kroatien an.

Paris, 8. November. Die Gruppen der Linken der Kammer traten zur Berathung zusammen, verhandelten aber jede Beschlußfassung bis nach der Erklärung des Ministeriums, deren Verlesung morgen Nachmittag um 3 Uhr stattfindet. Zwischen den Gruppen der Rechten des Senats haben zahlreiche Bousparlers stattgefunden, um sich über die dem Ministerium gegenüber zu beobachtende Haltung zu verständigen. Mehrere Abendsitzungen der Senatskommissionen, des Konstitutionsgerichtshofes, Pont und Latour, die Absicht, ihre Entlassung zu nehmen. Täglich werden Antisemititen von richterlichen Beamten wegen Ausübung der Märkte getrieben.

Der Deputirte Damberger beschäftigt, wie es heißt, demnachst in der Kammer einen Antrag auf Ernennung einer Untersuchungs-Kommission zur Prüfung der Affäre Eisy einzubringen.

Die Dekrete vom 29. März sind heute mehr oder gegen die Demonstrationen in dem Kloster bei Tarascon zur Ausführung gebracht worden. Die Mönche trafen, von Kavallerie eskortirt, in Tarascon ein.

Konstantinopel, 8. November. Der Präsident von Bama hat sich in Begleitung der Lokalbehörden zu dem französischen Botschafter begeben, welcher von dem Stabe des Kaisersdampfers „Petrel“ umgeben war, und denselben für seine Person und Namens der bulgarischen Regierung sein Bedauern über die von unbekannten Personen dem Botschafter angethanen Schimpfe ausgedrückt. Der materielle Schaden werde wieder gut gemacht und die Nachforschung nach den Schuldigen fortgesetzt werden. Der Zwischenfall wird dadurch als beigelegt angesehen.

Der hiesige bulgarische Geschäftsträger wird auf Reklamation des französischen Botschafters Eisy heute die unwahren Meldungen hiesiger Blätter über die Vorgänge anlässlich seines Besuchs bei Eisy berichtigen.

Der Kossobampfer „Petrel“ ist hierher zurückgekehrt.

Todes-Anzeige.

Am Sonntag, Nachmittags 5 1/2 Uhr, verschied nach längerem Leiden der Musiklehrer **Theodor Klein-günther** im Alter von 67 Jahren. Die Beerdigung findet am Mittwoch, Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause Bellevuestraße 25 aus statt. Frau Wittwe **A. Klein-günther**, geb. Stier.

Morgen Mittwoch:

H. u. Abschieds-Concert

des

O. Lamborg.

Billets a 75 Pf. sind in der Musikalienhandlung des Herrn **Simon** zu haben.